



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

INSTITUT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE
PRÜFUNGSAUFGABEN



Prüfungsteilnehmer	Prüfungstermin	Einzelprüfungsnummer
---------------------------	-----------------------	-----------------------------

Kennzahl: _____

Kennwort: _____

Arbeitsplatz-Nr.: _____

**Frühjahr
2007**

62315

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen
— Prüfungsaufgaben —**

Fach: **Deutsch (vertieft studiert)**
Einzelprüfung: **Neuere Deutsche Literaturwissenschaft - Erstes Nebengebiet**
Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): **8**
Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: **10**

Bitte wenden!

Frühjahr 2007

Einzelprüfungsnummer 62315

Seite 2

Thema Nr. 1

Analysieren und interpretieren Sie das nachstehende Gedicht von Simon Dach (Erstdruck in Heinrich Alberts Arien 1640)! Stellen Sie es auch in den Kontext der Gattung, der Biographie des Autors und der Ideale der Zeit!

Perstet amicitiae semper venerabile Faedus!

DEr Mensch hat nichts so eigen,
So wol steht jhm nichts an,
Als daß Er Trew erzeigen
Vnd Freundschaft halten kan;
Wann er mit seines gleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich nicht zu weichen
Mit Hertzen, Mund vnd Hand.

Die Red' ist vns gegeben,
Damit wir nicht allein
Vor vns nur sollen leben
Vnd fern von Leuten seyn;
Wir sollen vns befragen
Vnd sehn auff guten Raht,
Das Leid einander klagen
So vns betretten hat.

Was kan die Frewde machen,
Die Einsamkeit verheelt?
Das gibt ein duppelt Lachen,
Was Freunden wird erzehlt;
Der kan sein Leid vergessen,
Der es von Hertzen sagt;
Der muß sich selbst aufffressen,
Der in geheim sich nagt.

GOtt stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt;
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich hertzlich giebt;
Mit diesem Bunds-Gesellen
Verlach' ich Pein vnd Noht,
Geh' auff dem Grund der Hellen
Vnd breche durch den Tod.

Ich hab', ich habe Hertzen
So trewe, wie gebührt,
Die Heucheley vnd Schertzen
Nie wissendlich berührt;
Ich bin auch jhnen wieder
Von grund der Seelen hold,
Ich lieb' euch mehr, jhr Brüder,
Als aller Erden Gold.

aus:

Simon Dach und der Königsberger Dichterkreis. Hg. v. Alfred Kellertat. Stuttgart: Reclam 1986, S: 33f.
Überschrift: Ewig währe der Freundschaft verehrungswürdiges Bündnis.

Textvariante: Strophe 4 Zeile 5: diesen.

Thema Nr. 2

Die Lehre von der „besten aller Welten“ gehört zu den großen Philosophemen der Aufklärung. Finden Sie aus dem Bereich der Literatur des 18. Jahrhunderts sowohl Beispiele, die diese Lehre unterstützen, als auch solche, die sie in Frage stellen!

Thema Nr. 3

Analysieren Sie den folgenden Text:

Gotthold Ephraim Lessing: *Briefe, die neueste Litteratur betreffend*, Siebzehnter Brief (1759)!

Berücksichtigen Sie dabei folgende Punkte!

- a) Beschreiben Sie den Aufbau der Argumentation und stilistische Merkmale der Polemik!
- b) Welche Bedeutung hatte der 17. *Literaturbrief* für die dramentheoretische Diskussion in der Mitte des 18. Jahrhunderts? Beschreiben Sie die Positionen Gottscheds und Lessings im Blick auf den vorliegenden Text!
- c) Welche Bedeutung haben die programmatischen Überlegungen und Forderungen Lessings für seine eigene Dramenproduktion und die der nachfolgenden Generation?

VII. Den 16. Februar 1759.

Siebzehnter * Brief.

„Niemand, sagen die Verfasser der Bibliothek,* wird leugnen, daß die deutsche Schaubühne einen grossen Theil ihrer ersten Verbesserung⁴ dem Herrn Professor Gottsched zu danken habe.“

Ich bin dieser Niemand; ich leugne es gerade zu. Es wäre zu wünschen, daß sich Herr Gottsched niemals mit dem Theater vermengt hätte. Seine vermeinten Verbesserungen betreffen entweder entbehrliche Kleinigkeiten, oder sind wahre Verschlimmerungen. 5

Als die Reuberin blühte, und so mancher den Beruf fühlte, sich um sie und die Bühne verdient zu machen, sah es freylich mit unferer dramatischen Poesie sehr elend aus. Man kannte keine Regeln; 10

* Des dritten Bandes, erstes Stück. S. 85.

¹ den Bemühungen [1761. 1767] ² nennet [1761. 1767] ³ Siebenzehnter [1767] ⁴ Verbesserungen [1761. 1767]

man bekümmerte sich um keine Muster. Unfre Staats- und Gelden-
 Actionen waren voller Unsinn, Bombast, Schmutz und Pöbelwitz.
 Unfre Lustspiele bestanden in Verkleidungen und Zaubereyen; und
 Prügel waren die wichtigsten¹ Einfälle derselben. Dieses Verderbniß
 einzusehen, brauchte man eben nicht der feinste und größte Geist zu seyn. 15
 Auch war Herr Gottsched nicht der erste, der es einsah; er war
 nur der erste, der sich Kräfte genug zutraute, ihm abzuhelfen. Und
 wie ging er damit zu Werke? Er verstand ein wenig Französisch und
 fing an zu übersetzen; er ermunterte alles, was reimen und Qui Mon-
 sieur verstehen konnte, gleichfalls zu übersetzen; er verfertigte, wie ein 20
 Schweizerischer Kunsttrichter sagt, mit Kleister und Scheere seinen
 Cato; er ließ den Darius und die Austerl, die Elise und den
 Bock im Proceffe, den Aurelius und den Wizling, die Ba-
 nise und den Hypochondristen, ohne Kleister und Scheere machen;
 er legte seinen Fluch auf das extemporiren; er ließ den Harlequin 25
 feyerlich vom Theater vertreiben, welches selbst die größte Harlequinade
 war, die jemals gespielt worden; kurz, er wollte nicht sowohl unser
 altes Theater verbessern, als der Schöpfer eines ganz neuen seyn.
 Und was für eines neuen? Eines Französirenden; ohne zu unter-
 suchen, ob dieses französirende Theater der deutschen Denkungsart an-
 gemessen sey, oder nicht. 30

Er hätte aus unsern alten dramatischen Stücken, welche er ver-
 trieb, hinlänglich abmerken können, daß wir mehr in den Geschmack der
 Engländer, als der Franzosen einschlagen; daß wir in unsern Trauer-
 spielen mehr sehen und denken wollen, als uns das furchtsame fran- 35
 zösische Trauerspiel zu sehen und zu denken giebt; daß das Groffe, das
 Schreckliche, das Melancholische, besser auf uns wirkt als das Artige,
 das Zärtliche, das Verliebte; daß uns die zu grosse Einfalt mehr er-
 müde, als die zu grosse Verwicklung zc. Er hätte also auf dieser Spur
 bleiben sollen, und sie würde ihn geraden Weges auf das englische 40
 Theater geführt haben. — Sagen Sie ja nicht, daß er auch dieses
 zu nutzen gesucht; wie sein Cato es beweise. Denn eben dieses, daß
 er den Addisonischen Cato für das beste Englische Trauerspiel hält,
 zeigt deutlich, daß er hier nur mit den Augen der Franzosen gesehen,
 und damals keinen Shakespear, keinen Johnson, keinen Beau- 45

¹ wichtigsten [1767]

mont und Fletcher zc. gekannt hat, die er hernach aus Stolz auch
 nicht hat wollen kennen lernen.

Wenn man die Meisterstücke des Shakespear, mit einigen
 bescheidenen Veränderungen, unsern Deutschen übersetzt hätte, ich weiß 50
 gewiß, es würde von bessern Folgen gewesen seyn, als daß man sie
 mit dem Corneille und Racine so bekannt gemacht hat. Erstlich
 würde das Volk an jenem weit mehr Geschmack gefunden haben, als
 es an diesen nicht finden kann; und zweytens würde jener ganz andere
 Köpfe unter uns erweckt haben, als man von diesen zu rühmen weiß. 55
 Denn ein Genie kann nur von einem Genie entzündet werden; und
 am leichtesten¹ von so einem, das alles bloß der Natur zu danken zu
 haben scheint, und durch die mühsamen Vollkommenheiten der Kunst
 nicht abgeschreckt.

Auch nach den Mustern der Alten die Sache zu entscheiden, ist
 Shakespear ein weit größerer tragischer Dichter als Corneille; 60
 obgleich dieser die Alten sehr wohl, und jener fast gar nicht gekannt
 hat. Corneille kommt ihnen in der mechanischen Einrichtung, und
 Shakespear in dem Wesentlichen näher. Der Engländer erreicht den
 Zweck der Tragödie fast immer, so sonderbare und ihm eigene Wege 65
 er auch wählet; und der Franzose erreicht ihn fast niemals, ob er gleich
 die gebahnten Wege der Alten betritt. Nach dem Oedipus des
 Sophokles muß in der Welt kein Stück mehr Gewalt über unsere
 Leidenschaften haben, als Othello, als König Lear, als Hamlet etc.
 Hat Corneille ein einziges Trauerspiel, das Sie nur halb so ge- 70
 rühret hätte, als die Zayre des Voltaire? Und die Zayre des
 Voltaire, wie weit ist sie unter dem Mohren von Venedig,
 dessen schwache Copie sie ist, und von welchem der ganze Character
 des Drossmans entlehnet worden?

Daß aber unsre alten Stücke wirklich sehr viel Englisches gehabt 75
 haben, könnte ich Ihnen mit geringer Mühe weitläufig beweisen. Nur
 das bekannteste derselben zu nennen; Doctor Faust hat eine Menge
 Scenen, die nur ein Shakespearsches Genie zu denken vermögend ge-
 wesen. Und wie verliebt war Deutschland, und ist es zum Theil noch,
 in seinen Doctor Faust! Einer von meinen Freunden verwahrt 80
 einen alten Entwurf dieses Trauerspiels, und er hat mir einen Auftritt

¹ Leichstreu (1761. 1767)

daraus mitgetheilet, in welchem gewiß ungemein viel großes liegt.
 Sind Sie begierig ihn zu lesen? Hier ist er! — Faust verlangt den
 schnellsten Geist der Hölle zu seiner Bedienung. Er macht seine Be-
 schwörungen; es erscheinen derselben sieben; und nun fängt sich die 85
 dritte Scene des zehnten Aufzugs an.¹

Faust und sieben Geister.

Was sagen Sie zu dieser Scene? Sie wünschen ein deutsches
 Stück, das lauter solche Scenen hätte? Ich auch!

III.

¹ [Hier folgt die in Band III, Seite 382–384 dieser Ausgabe abgedruckte Scene des Faustfrag-
 mentes.]

aus:

Gotthold Ephraim Lessing: Sämtliche Schriften. Hg. v. Karl Lachmann. Dritte, auf's neue durchge-
 sehene und vermehrte Auflage, besorgt durch Franz Muncker, Achter Band, Stuttgart 1892, Seiten
 41-44.

Thema Nr. 4

Analysieren Sie und interpretieren Sie den folgenden Text aus Clemens Brentanos Märchen ‚Gockel Hinkel und Gackeleia‘ aus dem Jahr 1838 und ziehen Sie dazu den zweiten mitgeteilten Text aus Ludwig Tiecks dramatischem ‚Spiel‘ ‚Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten Geschmack, gewissermaßen eine Fortsetzung des gestiefelten Katers‘ aus dem Jahr 1799 heran!

Was reif in diesen Zeilen steht,
 Was lächelnd winkt und sinnend fleht,
 Das soll kein Kind betrüben,
 Die Einfalt hat es ausgesät,
 Die Schwermut hat hindurchgeweht,
 Die Sehnsucht hat's getrieben;
 Und ist das Feld einst abgemäht,
 Die Armut durch die Stoppeln geht,
 Sucht Ähren, die geblieben,
 Sucht Lieb', die für sie untergeht,
 Sucht Lieb', die mit ihr aufersteht,
 Sucht Lieb', die sie kann lieben,
 Und hat sie einsam und verschmäht
 Die Nacht durch dankend in Gebet
 Die Körner ausgerieben,
 Liest sie, als früh der Hahn gekräht,
 Was Lieb' erhielt, was Leid verweht,
 Ans Feldkreuz angeschrieben,
 O Stern und Blume, Geist und Kleid,
 Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!

Text aus:

Clemens Brentano, Werke, Bd. 1: Hg. von W. Frühwald u. a. München: Carl Hanser Verlag 1969, Seite 619.

[Zweiter Text]

Der Jäger tritt als Epilog unter Verbeugungen auf. –

- Wer erst Prolog gewesen wird Epilogus.
 So wunderbar verkehrt sich's in der Welt:
 Wärt Ihr der Lieder nicht ganz überdrüßig
 5 So möcht'ich wohl zum Schlusse eins versuchen,
 Denn welcher Schluß ist doch wohl ganz geschlossen?
 Trüb und heiter
 Fliegt die Welt vor uns vorbey,
 Wir wandeln weiter

Fortsetzung nächste Seite!

Frühjahr 2007

Einzelprüfungsnummer 62315

Seite 7

- 10 Bald trüb' und heiter
Und wissen nicht, wie es uns sey:
Himmlische Poesie
Lehrt uns, wie.
Aber sie vernehmen dich nicht,
15 Sie wenden sich hinweg vom Licht,
Sie leben weiter
Immer trüber, wen'ger heiter.
Merken nicht daß alles Trübe
Durch der Künste Göttermacht
20 In der heitern Milde lacht,
Selbst der Haß wird lichte Liebe. –
Warum Schmachten?
Warum Sehnen?
Alle Thränen
25 Ach! sie trachten
Weit nach Ferne,
Wo sie wähen
Schönre Sterne.
Doch ewig, ewig unverstanden bleibt
30 So Stern, wie Blume, wie die hohe Liebe,
Dem dürftigen gemeinen Sinn. Die Jagd
Ist, Freunde, nun vollendet, alles ist
Vorüber, was noch eben um Euch scherzte.
Wir kehren zurück von der Jagd!
35 Es wird Nacht! es wird dunkle Nacht! –
Habt Ihr denn Beute mit Euch gebracht?
Wohlauf, besucht das grünende Land,
Den Wald mit Hörnern durchklungen,
Von bunten Vöglein durchsungen,
40 Besucht ihn öfter, er ist Euch bekannt.
Doch kommt keiner, der Jägerey
Durchaus ein völliger Fremdling sey,
Er rennt in den Schuß,
Hat dessen durchaus keinen schönen Genuß,
45 Weil ein solcher im Zimmer nur jagen muß.
Muntres Herz, frischer Sinn
Ist Gewinn.
Freilich geht's durch Büsche hin.
Ist dein Herz dir matt und bang,
50 Schnell erfrischt es Waldgesang,
Waldgesang und Hörnerklang.

(geht ab.)

Text aus:

Ludwig Tieck, Romantische Dichtungen, Erster Teil, Jena: Friedrich Frommann 1799, Seite 421f.

Thema Nr. 5

Diskutieren Sie das Verhältnis von Ballade und Historismus im 19. Jahrhundert anhand zweier Autoren Ihrer Wahl!

Thema Nr. 6

Zeigen Sie anhand zweier geeigneter Beispiele aus der Erzählliteratur der klassischen Moderne (1890-1930) die Beziehungen von Sexualität, sozialer Ordnung und Selbstfindung auf!

Thema Nr. 7

Zeigen Sie mittels einer Analyse von Figuren, Sprachgestus und Bühnenhandlung, welche für das Drama des Expressionismus spezifischen Elemente sich in der beigefügten Textpassage von Georg Kaisers *Die Bürger von Calais* (1914) auffinden lassen!

Bei den Gewählten Bürgern entsteht eine unruhige Bewegung: einige sind auf dem Wege nach vorn – andere zögern hinten.

Drohend und stärker von den Seiten: »Schickt sechs hinaus!«

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER *laut*. Calais fällt nicht –!
– *In die verminderte Unruhe, eilig*. Wir sind nicht heute am Ende unserer Kräfte – nicht morgen! – Wir leiden keinen Hunger – es mangelt uns nichts! – Unsere Leiber tragen keine Wunden – wir bluten kräftig in unseren Adern – unsere Schultern sind fest – unsere Hände greifen hart um Lanzen – Schwert! – Wir stehen hinter den Mauern – wir füllen die Straßen – die Fahne Frankreichs flammt über der Stadt – der Hauptmann von Frankreich lenkt uns – – vor dem Hauptmann von Frankreich – – *Er stockt. Tiefe Stille.*

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER *ausbrechend*. Duguesclins ist aus der Stadt!!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER. Eustache de Saint-Pierre hat den Hauptmann aus der Stadt geschickt!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER. Eustache de Saint-Pierre hat uns alle verraten!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER. Eustache de Saint-Pierre verbietet die Rettung der Stadt!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER. Eustache de Saint-Pierre hat von allem Anfang an den Verrat gesucht!!

Um den Markt erhebt sich von neuem das Geschrei: »Schickt sechs hinaus!!«

EIN GEWÄHLTER BÜRGER *die Arme über sich schwingend*. Wir holen Eustache de Saint-Pierre aus seinem Hause!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER. Wir zerren Eustache de Saint-Pierre von seinem Tisch!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER. Wir stoßen Eustache de Saint-Pierre vor uns auf den Markt!

Eine erste Gruppe der Gewählten Bürger stürmt nach rechts hin und wird von der dichten Menge aufgehalten.

EIN GEWÄHLTER BÜRGER *nach vorne*. Eustache de Saint-Pierre soll allein büßen!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER. Wir binden Eustache de Saint-Pierre den Schlüssel auf den Rücken!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER. Eustache de Saint-Pierre soll den Schlüssel auf seinen Knien hinausschleppen!

Ein neuer Trupp drängt nach rechts hinten.

EIN GEWÄHLTER BÜRGER *vorne*. Eustache de Saint-Pierre soll auf dem offenen Markte geschändet werden!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER. Wir richten vor diesen Eustache de Saint-Pierre!

EIN ANDERER GEWÄHLTER BÜRGER *aufreizend*. Sucht Eustache de Saint-Pierre!

VIELE GEWÄHLTE BÜRGER. Sucht Eustache de Saint-Pierre!

Rechts hinten dauert der Widerstand: jetzt gibt die Menge dem wuchtigen Sturme nach, die Gewählten Bürger dringen in die Gasse. Der Ruf schallt scharf: »Eustache de Saint-Pierre!!«

JEAN DE VIENNE *steht allein – müde, erschüttert.*

Von den Seiten drängt das Bürgervolk nach ihm – johlend: »Schicke sechs hinaus!!«

In der Gasse bricht der Lärm ab – langsam flutet die Schar der Gewählten Bürger zurück – einander betroffenen Zeichen gebend.

Um den Markt legt sich der Aufruhr – die Vorge drungenen weichen auf die Seiten.

JEAN DE VIENNE *tritt hastig fragend zu den Gewählten Bürgern.*

Diese bedeuten ihm gegen die Tiefe der Gasse; sie stehen

stumm wartend – mit dem Bürgervolk der rechten Seite die Gasse fast bis in die Mitte des Marktes verlängern.

Hall langsamsten Schreitens nähert sich: – die beiden erdbundenen Krüppel tragen eine Bahre, schwarz überhängt. In kleinem Abstände folgt der Vater Eustache de Saint-Pierres – hagerer überalter Greis, kahlhäuptig; ein dünner Bart zittert um das Gesicht, das er aufwärts richtet nach Blinder Art – ganz das Gefühl in das Tasten der Hände versammelt. Ein schlanker Knabe führt ihn um die Hüfte. Die Krüppel stellen in der Mitte die Bahre auf den Boden. Die Gewählten Bürger umdrängen dicht die Sechs.

DER VATER DES EUSTACHE DE SAINT-PIERRE *aus seinem unaufhörlich geheim redenden Munde Worte formend*. Ich bin ein Becher – der überfließt – – *Von dem Knaben vor die Sechs geleitet*. Stehen sie beisammen? – *Er streift des ersten Gewand und Seil*. Grobes Kleid und glatter Strick – einer! – *Vor dem nächsten ebenso*. Rau und gerüstet – du! – *Weiter*. Du verschlossen in grober Haft –! – *Fortschreitend*. Du wie diese vorbereitet –! – *Zu den beiden übrigen*. Mehr – mehr – bei dir – der letzte! – *Kopfnickend*. Sechs, sagte er, sind übrig – sie warten auf dem Markt – die Stunde ihres Aufbruchs ist da – schaffe mich zu ihnen auf den Markt. Sie müssen sich eilen – wenn sie mir folgen wollen – ich bin vorausgegangen! – *Er wendet sich um, sucht das Tuch über der Bahre und streift es zur Seite*. Mein Sohn!

Die Gewählten Bürger beugen sich über; von einigen hervorstößend: »Eustache de Saint-Pierre!«

DER VATER EUSTACHE DE SAINT-PIERRES *ohne dessen zu achten*. Mein Mund ist gefüllt – es fließt von ihm aus – – *Meine Rede ist geschwunden – verdrängt von der Ausgießung dieser Nacht*. Ich bin die Schelle, von einem Klöppel geschlagen. Ich bin der Baum, ein anderer das Sausen. Ich liege hingestreckt – der hier liegt, steht auf meinen Schultern und über euren Schultern übereinander! – *An die Sechs gekehrt*. Trifft euch die Stimme aus solcher Höhe – rieselt ihr heißer Druck an euren Leibern – bloß in den Kutten? Rafften sich eure haftenden Sohlen vom steinigen Boden und fliehen durch die Öse eurer Schlingen aufwärts? – *Fühlt ihr noch Pein – und Dorn und Spitze einer Folter? – Er bog sie*

stumpf – er heilte die Verletzung in eurem Fleisch vor dem Stich!

Die Sechs stehen allein nahe der Bahre.

DER VATER EUSTACHE DE SAINT-PIERRES. Ihr steht nahe bei ihm – er ist entrückt – und dacht wie keiner unter euch. Ihr seid, wo er rastet – euch winkt er mich lockendem Finger. Ist es nicht leicht zu gehen, wohin einer anruft? Blühen nicht die Ufer von einer Verheißung? Er jauchzt sie aus – er zieht den letzten von euch in den Kahn. Sechs Ruder schaufeln – gerade furcht die Bahn: – das Ziel lenkt genauer als das Steuer. Nun wartet er auf euch – ihr kommt später an! – Er ist euch vorausgeschritten – wer dreht das Gesicht noch zurück? Wem schaut ihr nach – wer geht von euch – und nimmt die Helle mit sich – und überläßt die andern dem Dunkel? Wer streift das Licht von eurer Tat – und macht sie finster um euch? – Ihr tut sie verhüllt und dumpf! – – – Hielt er euch nicht wach vor dieser Tat, um würdig zu sein? Scheuchte er nicht den Schlaf von euren Lidern mit Mühe und Mühe? Erfand er nicht Mittel und Mittel, mit dem er euch dicht und dicht schob? Hielt er euch nicht bis diesen Morgen hin? Ließ er euch einmal dem trägen Schlummer verfallen? Entzog er euch die kleinste Frist? Wachete er nicht über euch? Steht ihr jetzt nicht reif hier und seht mit klaren Augen eure Tat an? – – – *Er atmet tief.* Nun stieß er das letzte Tor vor euch auf. Nun hat er den Schatten von Grauen gelichtet, ihr walt hindurch – stutzig mit keinem Schritt – tastend mit keinem Fuß. Mit reiner Flamme brennt um euch eure Tat. Kein Rauch verdüstert – keine Glut schwelt. Ihr dringt vor – hell umleuchtet und kühl bestrahlt. Fieber hetzt euch nicht, Frost lähmt euch nicht. Ihr schüttelt frei eure Glieder in euren Gewändern. Der Abschied trennt euch nicht: – wer scheidet sich von euch? Ist eure Zahl nicht rund und vollkommen eine Kugel, die ein Anfang ist und ein Ende ohne Unterscheidung? Wer ist der erste – wer der siebente – wo peinigt Ungeduld – wo stachelt Ungewißheit? – – Er schmolz sie zur runden Glätte – jetzt seid ihr eins und eng ohne Mal und Marke! – – *Einen Arm hoch gegen sie erhebend.* Sucht eure Tat – die Tat sucht euch: ihr seid berufen! – Das Tor ist offen – nun rollt die Woge eurer Tat

Namen – wer rafft den Ruhm an sich? Wer ist Täter dieser neuen Tat? Häuft ihr das Lob auf euch – wühlt diese Begierde in euch? – – Die neue Tat kennt euch nicht! – Die rollende Woge eurer Tat verschüttet euch. Wer seid ihr noch? Wo gleitet ihr mit euren Armen – Händen? – – Die Welle hebt sich auf – von euch gestützt – auf euch gewölbt. Wer wirft sich über sie hinaus – und zerstört das glatte Rund? Wer verwüstet das Werk? Wer schleudert sich höher und wütet am Ganzen? Wer scheidet Glied von Glied und stört in die Vollendung? Wer erschüttert das Werk, das auf allen liegt? Ist euer Finger mehr als die Hand, euer Schenkel mehr als der Leib? – Der Leib sucht den Dienst aller Glieder – eines Leibes Hände schaffen euer Werk. Durch euch rollt euer Werk – ihr seid Straße und Wanderer auf der Straße. Eins und keins – im größten die kleinsten – im kleinsten die wichtigsten. Teil mit eurer Schwäche an jedem – stark und mächtig im Schwung der Vereinigung! – *Seine Worte hallen über den Markt hin. Seherisch belebt.* Schreitet hinaus – in das Licht – aus dieser Nacht. Die hohe Helle ist angebrochen – das Dunkel ist verstreut. Von allem Tiefen schließt das siebenmal silberne Leuchten – der ungeheure Tag der Tage ist draußen! – *Eine Hand über die Bahre streckend.* Er kündigte von ihm – und pries von ihm – und harrete mit frohem Übermute der Glocke, die zu einem Fest schwang – – dann hob er den Becher mit seinen sicheren Händen vom Tisch und trank an ruhigen Lippen den Saft, der ihn verbrannte. – – – *Er zieht den Knaben dichter zu sich.* Ich komme aus dieser Nacht – und gehe in keine Nacht mehr. Meine Augen sind offen – ich schließe sie nicht mehr. Meine blinden Augen sind gut, um es nicht mehr zu verlieren: – ich habe den neuen Menschen gesehen – in dieser Nacht ist er geboren! – – Was ist es noch schwer – hinzugehen? Braust nicht schon neben mir der stoßende Strom der Ankommenden? Wogt nicht Gewühl, das wirkt – bei mir – über mich hinaus – wo ist ein Ende? Ins schaffende Gleiten bin ich gesetzt – lebe ich – schreite ich von heute und morgen – unermüdlich in allen – unvergänglich in allen – – – *Er wendet sich um, der Knabe führt ihn behutsam nach rechts, die Schritte hallen lange in der Gasse.*

Thema Nr. 8

Erläutern Sie an zwei Beispielen Ihrer Wahl die signifikanten Merkmale des postmodernen Romans! Grenzen Sie diese Merkmale gegen das moderne Verständnis des Romans ab!